

Seite: FAZ.NET  
 Ressort: FAZ.NET

Visits (VpD): 3,67 (in Mio.)<sup>1</sup>  
 Unique Users (UuD): 0,439 (in Mio.)<sup>2</sup>

Mediengattung: Online News

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 12-2020

<sup>2</sup> gerundet agof ddf Ø-Tag 2020-12 vom 15.01.2021, Gesamtbevölkerung 16+

## Kampf gegen Corona

# Warum Impfzentren ein Auslaufmodell sind

Von Justus Bender und Morten Freidel

Wie viele Millionen Euro ein Impfzentrum kostet, war im November allen Verantwortlichen egal. Es ging um den Katastrophenschutz, also formulierten die Landesregierungen keine freundlichen Bitten an die Kommunen, sondern gaben "Einsatzbefehle".

Bis Mitte Dezember sollten die Kommunen Impfzentren errichten. Der einzige Impfstoff, den es gab, musste bei minus siebzig Grad gekühlt werden, die Priorisierung war streng, kein Hausarzt hätte das gekonnt. Im Winter sind die Arztpraxen besonders voll mit Kranken, es gibt keine Spezialkühlchränke, und ein Hausarzt, der bei der Priorisierung schummelt, wäre ein Risiko für den gesellschaftlichen Frieden gewesen. Also wurden in ganz Deutschland große Hallen gemietet, Messebauer und Spediteure wurden engagiert, Angebote von Hilfsorganisationen eingeholt. Die Planer der Impfzentren arbeiteten sieben Tage die Woche, fast rund um die Uhr, es war keine Zeit für Pfennigfuchser.

Die kassenärztlichen Verbände wurden gefragt, was ein Impfarzt verdienen sollte, sie sagten: zwischen 100 und 175 Euro pro Stunde, also bis zu 1400 Euro am Tag. So kam es. Die Ärzte sollten so viel kriegen, weil man davon ausging, dass sie ihre Praxen schließen würden. Dabei taten das gar nicht so viele. Trotzdem wird das Honorar bis heute gezahlt. Alle waren bereit, aber der Impfstoff fehlte

Die Messe Frankfurt vermietete ihren schönsten Raum, die Festhalle, für 200.000 Euro pro Monat an die Stadt. Das Geld half ja auch. Der Landrat des Kreises Würzburg, Thomas Eberth von der CSU, spricht von einem "kleinen Konjunkturprogramm" für die Messebauer der Umgebung und einem "Zuckerchen" für bestimmte Branchen. Der Gesundheitsdezernent von Frankfurt, Stefan Majer von den Grünen, sagt, man wollte "lieber Leute für die Organi-

sation eines Impfzentrums bezahlen, als sie nur fürs Däumchendrehen zu unterstützen". Viele Kommunen haben ein Interesse daran, darbede Wirtschaftszweige mit Mitteln aus dem Landes- und Bundeshaushalt zu unterstützen. Mitte Dezember waren die Impfzentren bereit. Sie hatten Personal und Räume, um Hunderte Menschen am Tag zu impfen, aber es gab keinen Impfstoff. Also blieben die Hallen zu. Wenig später gab es Impfstoff, aber öffnen konnten die Impfzentren trotzdem nicht. Zuerst mussten Senioren in den Heimen geimpft werden, und zu denen musste man hinfahren.

Als die Zentren dann doch irgendwann öffneten, waren die meisten nicht ausgelastet. Die Bundesregierung liefert im Moment nur so viel Impfstoff, dass sie etwas mehr als zur Hälfte ausgelastet sind. Die Zentren sind also in einer Breddouille: Sie sollen sich laut "Einsatzbefehl" bereithalten, mehr Leute zu impfen, bekommen aber nie genug Impfstoff, um es zu tun. Sie sind dazu verdammte, unwirtschaftlich zu sein.

Warnungen vor "postmortaler Besserwisserei"

Die Verantwortlichen wissen schon, dass ihre Impfzentren nicht ökonomisch sind. "Dass ein Impfzentrum pro Kopf teurer ist als eine Arztpraxis, das ist vollkommen klar. Das war allen immer klar. Sie aufzubauen war aber aufgrund der Komplexität der Impfstoffe notwendig", sagt Hessens Innenminister Peter Beuth von der CDU.

Im Schnitt kostet ein hessisches Impfzentrum 1,8 Millionen Euro im Monat, es gibt 28 in Hessen, das sind fünfzig Millionen Euro. Das ist eine große, anders gesehen aber eine kleine Zahl, rechnet man den "immensen wirtschaftlichen Schaden" durch das Virus dagegen, wie Beuth sagt.

Der Konjunkturforscher Timo Wollmershäuser vom Ifo-Institut schätzt,

dass eine Woche Lockdown zwischen 2,2 und 2,7 Milliarden Euro kostet. Solange die Impfzentren die einzige Möglichkeit waren, die Pandemie zurückzudrängen, war es egal, wie teuer sie waren. Der Oberbürgermeister von Würzburg, Christian Schuchardt von der CDU, warnt vor "postmortaler Besserwisserei", was das Geld anbelangt, das im Frühjahr für die Impfzentren ausgegeben wurde.

Heute ist die Lage eine andere. Die Impfzentren sind nicht mehr alternativlos. Viele Impfstoffe können im Kühlschrank gelagert werden, selbst für Biontech reicht mittlerweile das normale Tiefkühlfach. Deshalb dürfen seit Ostern auch Hausärzte impfen, und sie haben mit Volldampf losgelegt: Mehr als drei Millionen Menschen wurden gepikst.

Es geht nicht nur ums Geld

Das hat viele Vorteile. Es ist deutlich billiger, weil Kosten wegfallen: die Miete für gigantische Messe- oder Veranstaltungshallen, die hohe Vergütung für die Ärzte, die Ausfallhonorare für ehrenamtliche Feuerwehrleute, die beim Aufbau helfen und dafür bei der Arbeit fehlen. Eine Impfdosis, die einer im Impfzentrum bekommt, kostet etwa zehnmal so viel wie in einer Praxis. Der Vorsitzende des Deutschen Hausärzterverbandes, Ulrich Weigelt, sagt: "Nach Schätzungen kostet die Impfung in einigen Impfzentren 200 Euro oder mehr. In einer Hausarztpraxis werden 20 Euro fällig." In Würzburg ärgern sie sich über solche Sätze. Hätte das dortige Impfzentrum genug Impfstoff, könnte es für grob gerechnet 16 Euro pro Person impfen. Hat es aber nicht. Es geht nicht nur ums Geld. Viele sind der Ansicht, dass die Hausärzte schneller sind als ihre Kollegen in den Impfzentren. Auf den ersten Blick scheint das widersinnig. Schließlich werden durch manche Impfzentren jeden Tag

Tausende Menschen wie durch eine Fabrik geschleust. So viel schafft keine Arztpraxis.

Es gibt allerdings viel mehr Praxen als Impfzentren, mehr als hundertmal so viele. Dürfen bald auch Betriebsärzte impfen, verschiebt sich dieses Ungleichgewicht noch weiter. Und weil die Ärzte ihre Patienten kennen, haben sie viel weniger Papierkram zu erledigen. Niemand muss dem Hausarzt seinen Personalausweis zeigen, um sich auszuweisen, und es muss auch niemand nachweisen, dass er Diabetes hat, der Arzt weiß das.

"Das können wir locker stemmen"

Es müssen sich nicht einmal alle um einen Termin bemühen. Die Hausärzte melden sich selbst bei denen, die mit dem Impfen dran sind. Weigoldt vom Hausärzterverband sagt: "Bei den Hausärzten fällt ein Riesenaufwand weg, und zwar für zwei Parteien. Weder muss der Patient irgendwas nachweisen, noch muss der Arzt das prüfen. Das ist ja alles schon vorher geschehen. Entweder sie sind berechtigt oder nicht. Wenn sie es sind, sind sie auch schnell geimpft."

Die Internistin Anke Richter-Scheer kennt beide Seiten. Sie arbeitet in einem Impfzentrum im Landkreis Minden-Lübbecke und hat eine Praxis, in der sie die Leute gegen Corona impft. Sie sagt: "Durch den persönlichen Kontakt zwischen Arzt und Patient ist das Impfen in der Hausarztpraxis deutlich einfacher, günstiger und geht insgesamt schneller." In einer Woche impften die Hausärzte in Nordrhein-Westfalen zuletzt 100.000 Menschen. "Und jetzt nehmen Sie mal an, die Impfstoffe sind frei verfügbar. Dann können wir das locker stemmen."

"Wir sorgen für mehr Gerechtigkeit"

Richter-Scheer geht sogar davon aus, dass die niedergelassenen Ärzte beim Impfen gerechter sind als die Impfzentren. Dort werden die Menschen in starre Priorisierungsgruppen eingeteilt. Wenn jemand eine Vorerkrankung hat, weist er das mit einem Attest seines Hausarztes nach, auf dem keine Dia-

gnose steht.

Das wird dann zum Problem, wenn sie im Impfzentrum zu wenige Dosen haben, um alle zu impfen. Das kommt durchaus vor, weil mittlerweile viele Menschen spontan in den Zentren vorbeischauen, ohne vorher einen Termin auszumachen. Die Ärzte sind darüber nicht unglücklich, denn wiederum andere verpassen ihre Termine, und der Impfstoff soll nicht verkommen.

All das kann aber dazu führen, dass am Ende des Tages zu wenige Dosen für alle da sind. Wen ziehen die Ärzte vor, wenn die Wartenden in derselben Priorisierungsgruppe sind? Eine schwierige Entscheidung. Ein Hausarzt hat es einfacher, weil er genau weiß, wer welche Krankheiten hat. Die Hausärztin Jana Husemann aus Hamburg drückt es so aus: "Wir haben für mehr Gerechtigkeit gesorgt, als wir in die Impfung eingebunden wurden."

Husemann ist auch überzeugt, dass in den Händen der Hausärzte jede verfügbare Impfdosis verbraucht wird und nicht im Müll landet. Oft lässt sich aus einer Ampulle von Biontech noch eine siebte Impfdosis ziehen, aber in vielen Impfzentren schrecken sie davor zurück, weil die Verwendung der siebten Dosis rechtliches Neuland ist.

Wer kann Impfskeptiker besser überzeugen?

Niedergelassene Ärzte müssen zwar auch besondere Umsicht walten lassen, aber sie haben nach Ansicht von Husemann etwas mehr Freiheiten. Und auch Weigoldt sagt: "Sieben Dosen kriegt man aus einer Ampulle von Biontech locker 'raus, da bleibt meistens sogar noch was im Fläschchen drin. In den Hausarztpraxen wird nicht am Freitagabend eine Armada von aufgezogenen Spritzen weggeworfen wie in manchen Impfzentren, wenn Menschen ihre Termine dort nicht wahrgenommen haben, sondern es wird alles verimpft. Der Arzt zieht morgens die Spritzen auf und hat dann fünf Stunden Zeit, damit Menschen zu impfen. Notfalls ruft er noch

einen Patienten an, damit der spontan vorbeikommt. Das Impfzentrum kann die Leute eben nicht selbständig anrufen, das ist zumindest kompliziert."

Das letzte Argument, das aus Sicht vieler für die Hausärzte spricht, ist die Impfquote. Je mehr Impfstoff verfügbar ist, desto wichtiger wird es sein, auch Skeptische von einer Impfung gegen Corona zu überzeugen. Husemann geht davon aus, dass niedergelassene Ärzte das besser können. Sie kennen ihre Patienten und wissen, wie sie mit ihnen reden müssen.

In den Praxen erreiche man jene, "die wir über die Impfzentren nie erreichen würden: Menschen, die Fragen haben, die sie von den Hausärzten beantwortet haben wollen, oder die nicht so internetaffin sind. Menschen, die einfach von ihrem Hausarzt gesagt bekommen wollen: Jetzt mach das, das ist gut für dich." Kaum jemand in Deutschland will im nächsten Jahr noch Impfzentren betreiben. Wer alle Landesregierungen fragt, wie teuer die Zentren sind, kommt auf eine ungefähre Summe von mindestens 221 Millionen Euro im Monat. Uneinigkeit gibt es nur, wann die Zentren ihre Schuldigkeit getan haben. Viele Kassenärztliche Vereinigungen sind eher für frühe Schließungen.

(===== Linkliste =====)

Auch der Vorsitzende des Gesundheitsausschusses im Bundestag, Erwin Rüdiger von der CDU, kann sich vorstellen, dass die Impfzentren Ende Mai schließen. In Schleswig-Holstein ist der 31. Juli im Gespräch. In Bayern steht die Finanzierung bis zum 30. September. Detlef Haffke von der Kassenärztlichen Vereinigung Niedersachsen sieht das Ende der Impfzentren im Juni gekommen, wenn die Bundesregierung die Priorisierung abschaffen will. Dann "können dies die Haus- und Facharztpraxen übernehmen". Dann ergäben "Impfzentren keinen Sinn mehr".

F.A.S.

**Wörter:**

1571